03 ~ Frühjahr 2008

Herausgegeben von der
GESARCHOÖ

GESELLSCHAFT FÜR ARCHÄOLOGIE IN OBERÖSTERREICH

Sonius

Archäologische Botschaften aus Oberösterreich

Forschung
Delikatessen aus der Sammlung Höllhuber
Seite 03

Sonipedia
Archäozoologie - die Archäologie der Tierknochen
Seite 04

Objekt
Ein römischer Messergriff aus Wels
Seite 05

Museum
Schloss Hartheim - Vernichtet, Vergraben, Vergessen
Seite 07

Zeitgeist
„Sein oder Nichtsein?“ Skelette und Mumien in Museen
Seite 08

Sonius #03

Willkommen!

Auch bei dieser Ausgabe der Archäologischen Botschaften aus Oberösterreich haben wir wieder ein breites Themenspektrum zusammengestellt. Die Rubrik Forschung ist einem sehr speziellen, höchst interessanten Forschungsgebiet gewidmet: Der Archäozoologie. Manfred Schmitzberger resümiert über seine aktuellen Untersuchungen zu den Mollusken aus der Sammlung Höllhuber. Daran anknüpfend behandelt unser Sonipedia ebenfalls den Begriff Archäozoologie.

Über die Ausgrabung, Bergung und letztendlich museale Konservierung und Präsentation eines besonders bewegenden Denk- und v.a. auch Mahnmals berichtet Wolfgang Klimesch in der Rubrik Museum: Ein über 2 m³ großer, bei Schloss Hartheim gehobener Grabungsblock dokumentiert sehr einprägsam das dunkelste Kapitel der europäischen Geschichte.

Das Heft wird durch Beiträge zu einem geheimnisvollen römischen Messergriff aus *Ovilavis* – Wels und einigen Gedanken zur Präsentation von Skeletten und Mumien in Museen abgerundet.

Wir wünschen eine anregende Lektüre!

Stefan Traxler, Obmann

Inhalt

03 Forschung
Mühlviertler Austern
Delikatessen aus der Sammlung Höllhuber

04 Sonipedia
Archäozoologie -
die Archäologie der Tierknochen

05 Objekt
Ein römischer
Elfenbeingriff aus Wels

07 Museum
Schloss Hartheim -
Vernichtet, Vergraben, Vergessen

08 Zeitgeist
„Sein oder Nichtsein?“
Skelette und Mumien in Museen

10 Rundblick
Veranstaltungen
Ausstellungen

Impressum:

Medieninhaber & Herausgeber: Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich, Welserstraße 20, A-4060 Leonding
Redaktion: Christian Hemmers, Jutta Leskovar, Stefan Traxler
Graphik & Litho: Werner Schmolmüller, FARBgerecht.com
Druck: Landesverlag Denkmayr GesmbH.
AutorInnen: Wolfgang Klimesch (WK), Felix Lang (FL),
Manfred Schmitzberger (MS), Christine Schwanzar (CS), Stefan Traxler (TST)
Die Verantwortung für den Inhalt der Beiträge liegt bei den AutorInnen.

cultex.at
museale konzepte ^ kultur projekte

Farbgerecht.com

Landes Museen

Druck&Verlag Denkmayr

Delikatessen aus der Sammlung Höllhuber

Mühlviertler Austern

Archäologische Funde von Molluskenschalen werden meist wenig beachtet, gerade wenn es sich um heimische Formen handelt. Es sind in der Regel auch bloß Einzelstücke, die zwischen den sonstigen Küchen- und Speiseabfällen auftauchen, wodurch die marginale Bedeutung der Weichtiere für die Lebensmittelversorgung quer durch die Ur- und Frühgeschichte unserer Breiten offensichtlich wird. Bestenfalls Fundmeldungen der Flussperlmuschel finden aufgrund der heutzutage starken Bestandsgefährdung dieser Art unter Malakologen Beachtung. Größeres Interesse wecken dagegen Funde mariner Muscheln und Schnecken, die auf weitreichende Handelsbeziehungen und gut organisierte Transportlogistik schließen lassen. Als damals wie heute teure Delikatessen umgibt sie ein Flair von Luxus.

„Die Römer" brachten als Erste mediterrane Meeresfrüchte in größerem Stil über den Alpenhauptkamm – und weit darüber hinaus. Aus Oberösterreich sind Funde von Austernschalen aus Linz (Lessingstraße, Herrenstraße, Promenade), Wels (Minoritenplatz, Vogelweiderstraße, Stadtplatz) und Enns bekannt. Die römischen Kulturschichten von *Lauriacum* lieferten außerdem einige Purpurschneckengehäuse und die Klappe einer Violetten Samtmuschel. Natürlich mag das eine oder andere Stück nicht als Lebensmittel, sondern vielleicht als Souvenir bzw. Schmuck-, Dekorations- oder Sammlerstück hierher gelangt sein – als Beispiele können etwa eine durchbohrte Austernklappe aus *Lauriacum* oder eine am Wirbel gelochte Meermandel aus Gleisdorf in der Oststeiermark angeführt werden –, doch war die Mehrzahl dieser *maris poma* sicherlich für zahlungsfähige Gourmets bestimmt. Und selbst wenn manche Schalen irgendwann Verwendung als schmückende Anhänger fanden, schließt das ja keineswegs aus, dass der Weichkörper zuvor von Genießern verspeist wurde. Ganz in diesem Sinne sind Funde von ganzen Gehäusen (zusammengehörende Schalenpaare) zu interpretieren, die zeigen, dass die Tiere nicht bloß als Konserven in Essiglake, sondern durchaus auch als lebende Frischware den römischen „Donaulimes" erreichten. Dicht verpackt (Schriftquellen sprechen von 30 bis 50 Stück als übliche Einheiten) konnten die Tiere ohne größere Verluste mehrere Wochen lang aufbewahrt bzw. transportiert werden. Da Austern selbst in küstennahen Gebieten zu den teureren Meeresfrüchten der Antike gehörten, waren sie im Binnenland aufgrund der langen Transportwege sicherlich Delikatessen der Luxusklasse. Über die Preise für den Konsumenten liegen bislang aber keine brauchbaren Anhaltspunkte vor.

Viele der bisherigen provinzialrömischen Austernfunde datieren in das 1. oder 2. Jh. n. Chr., wenige in das 3. bzw. 4. Jh. und einige können nur allgemein in das 1. bis 4. Jh. eingestuft werden. Danach herrscht jedenfalls eine Fundlücke, die sich als Versiegen des transalpinen Austernhandels mit dem Zusammenbruch des römischen Reiches interpretieren lässt. Besondere Aufmerksamkeit verdienen daher die Austernschalen aus mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kulturschichten einiger Burgen des unteren Mühlviertels aus der Sammlung Höllhuber, die im Jahr 2005 vom Oö. Landesmuseum angekauft wurde. Professor Alfred Höllhuber trug im Rahmen seiner Forschungen seit den 1960er Jahren unter anderem mehr als 3.200 Knochenfragmente, Geweihreste und eben die hier diskutierten Muschelschalen von über zwei Dutzend Fundstellen des unteren Mühlviertels zusammen, die derzeit bestimmt und ausgewertet werden. An marinen Mollusken sind es konkret eine Austernschale von der Burg Saxenegg, drei Klappen von der Ruine Waxenberg, vier aus Reichenstein und 13 Schalen von der Burg Prandegg. Aus Prandegg liegt außerdem eine Klappe der Gestreiften Venusmuschel vor, einer heute immer noch beliebten Speisemuschel, die man bei uns vor allem mit *spaghetti alle vongole* verbindet.

Allerdings ist es keineswegs so, dass Höllhubers Muschelfunde archäologisch bzw. historisch vollkommen isoliert dastehen. Allein aufgrund etlicher Schrift- aber auch Bildquellen ist klar, dass Meeresfrüchte in der besseren Gesellschaft des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit wieder in Mode kamen und gut situierte Gaumen erfreuten. Der „Churfürstlich Meintzische Mundtkoch" Marx Rumpolt empfiehlt etwa in seinem 1581 erschienenen „new Kochbuch" folgende Zubereitung als „gut und lieblich": *„Nim die Austern auß den Schalen / und heb die Brueh auch darvon auff / unnd butz sie sauber auß / leg sie in einen kleinen Fischkessel / seig die Brueh von Austern darueber / thu gestossen Pfeffer / frische unzerlassene Butter / un ein wenig Saltz darein / laß darmit aufsieden / richt es an / daß fein warm auff ein Tisch kompt / (…)".* Fünf weitere Rezepte Rumpolts zeugen vom selbstverständlichen Umgang mit diesen Meerestieren in der gehobenen Küche. Daneben fanden kalzinierte Austernschalen aber auch in der Heilkunde Verwendung: *„Ettmueller, ein Teutscher Medicus, gedenckt in seinem Buche von Thieren (…), daß die gebrennten Austern sehr gut waeren die Pestbeulen zu heilen, wenn sie darauf geleget würden (…)"*, schreibt Peter Pomet im Jahr 1717.

>

Fortsetzung von Seite 03

Publizierte Realienbelege aus archäologischen Grabungen existieren dagegen nur wenige. Die ersten Funde dieser Art stammen aus drei Senkgruben des 16. Jhs., die bei Untersuchungen im Hof des Toskanatraktes der Salzburger Residenz zum Vorschein kamen. Darüber hinaus konnte bei den Grabungen in spätmittelalterlichen bis neuzeitlichen Kulturschichten rund um das Neunkirchner Tor in Wiener Neustadt immerhin eine Austernschale sichergestellt werden, und auch frühneuzeitliche Schutthorizonte der Kartause Mauerbach bei Wien enthielten einige Reste von Austern sowie 13 Schalen der Großen Teppichmuschel. Die „neuen" Mühlviertler Funde zeigen, dass diese Luxusware auch in der „tiefen ob der Ennsischen Provinz" ihre Abnehmer fand. Daraus lässt sich wiederum auf die Existenz einer Gesellschaftsschicht schließen, die sich einen exponierten materiellen Lebensstil leisten konnte und wollte.

MS

forum oö geschichte
VIRTUELLES MUSEUM OBERÖSTERREICH
www.ooegeschichte.at
www.heimatforschung-ooe.at

Das Archäologie-Lexikon
SONIPEDIA

Archäozoologie
Die Archäologie der Tierknochen

Die Archäozoologie verfolgt zwei zentrale Interessen: einerseits die Erforschung der historischen Beziehung zwischen Menschen und Tieren, andererseits die Rekonstruktion der wildlebenden Tierwelt von der ausgehenden Altsteinzeit bis in die Neuzeit. Als Informationsquelle dienen in erster Linie organische und anorganische Überreste von Tieren, also Knochen, Geweihe, Zähne, Muschel- und Schneckenschalen, Eierschalen, Tiermumien, selten auch Federn, Fell- oder Hornreste. Manchmal werden auch zoomorphe Plastiken (Tierfiguren), Abbildungen oder Schriften (beispielsweise Fresken, Mosaike, zeitgenössische Beschreibungen, Kochbücher u.v.m.) analysiert und interpretiert. Die theoretischen Ansätze und methodischen Grundlagen der Archäozoologie wurden von der Paläontologie, der Zoologie, der Veterinärmedizin, der Anthropologie und natürlich aus der Archäologie übernommen und zu einer stark interdisziplinär ausgerichteten Wissenschaft vereinigt. Chemisch-physikalische und molekulargenetische Analyseformen (Radiocarbon-Datierung, Analyse stabiler Isotope, ancient DNA-Untersuchungen) gewinnen zunehmend an Bedeutung. Allein in Europa forschen mehrere hundert Fachwissenschaftler auf diesem Grenzgebiet zwischen Natur- und Geisteswissenschaft. Die Anfänge des Faches lassen sich bis ins 19. Jahrhundert verfolgen und sind eng mit der Erforschung der jung-

steinzeitlichen Pfahlbausiedlungen in der Schweiz verbunden. Die ersten österreichischen Beiträge lieferten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Ordinarii der Lehrkanzel für Tierzucht an der Hochschule für Bodenkultur in Wien, Leopold Adametz und sein Nachfolger Johann Wolfgang Amschler. 1972 wurde mit der Gründung der Archäologisch-Zoologischen Sammlung am Naturhistorischen Museum die erste institutionalisierte Einrichtung für Archäozoologie geschaffen, die seither rund 450 Tierknochenfundkomplexe aus ganz Österreich wissenschaftlich untersucht hat. Aus Oberösterreich liegen mit den Arbeiten über die Tierknochenfunde aus der mittelneolithischen Kreisgrabenanlage Gemering-Ölkam bei St. Florian, die jungneolithischen Haus- und Wildtierreste aus den Pfahlbausiedlungen am Attersee und besonders am Mondsee, die Tierknochen aus dem spätbronzezeitlichen Bergwerk von Hallstatt, sowie die Knochenfunde aus dem römischen Legionslager in Lauriacum wichtige Ergebnisse für die Wirtschaftsarchäologie und die Geschichte der Viehwirtschaft vor.

MS

In jeder Hinsicht außergewöhnlich

Ein römischer Elfenbeingriff aus Wels

Bei Grabungen im Jahr 1918 im sog. Ruhlandstadel, Ecke Salzburgerstraße/Vogelweiderstraße kam ein Messergriff aus römischer Zeit zu Tage, der mit Recht als ungewöhnlich bezeichnet werden kann. Zum einen wurde das etwas über 6 cm lange Artefakt aus Elfenbein hergestellt, vor allem aber weist es an einer Seite eine eingeritzte orientalische Inschrift auf. Nach der nicht unkomplizierten Suche nach einem Experten, war es Prof. Andreas, Universität Göttingen, der die Schriftzeichen als mittelpersisch identifizierte.

Diese Schrift war zur Zeit des Parther- und des Perserreichs bzw. unter den jeweiligen Dynastien der Arsakiden (247 v. Chr. bis 224 n. Chr.) und Sassaniden (224 bis 642 n. Chr.) gebräuchlich. Zu lesen ist „*Gedotoke*", was mit „der vom Lebensspender (dem Gott Mithras?) Geschenkte" übersetzt werden kann. Zusätzlich verweist noch das am Ende des Griffes eingravierte Portrait eines nach links blickenden Mannes auf den Orient. Auf dem Kopf trägt er eine weiche, nach hinten fallende Haube, die sich von der sog. phrygischen Mütze, die bei römischen Darstellungen von Orientalen aber auch des Gottes Mithras ein Charakteristikum darstellt, deutlich unterscheidet, da bei dieser die Spitze nach vorne geneigt ist.

Elfenbein, das auch in der Antike einen sehr kostbaren Rohstoff darstellte, wurde für die Herstellung verschiedenster Produkte verwendet. Derartige Gegenstände wurden in der römischen Oberschicht praktisch als selbstverständlich angesehen, was vom Satiriker Iuvenal (ca. 60 bis ca. 130 n. Chr.) scharf kritisiert wird: *„Drum hüt ich mich vor arrogantem Gast, der zwischen sich und mir Vergleiche zieht und bescheidenes Gerät verachtet. Nicht eine Unze Elfenbein hab ich in meinem Haus, nicht einmal Würfel oder Spielmarken aus diesem Material; ja sogar die Griffe meiner Messer sind aus Bein, aber deswegen ist mir noch nie eine Speise etwas ranzig geworden, noch lässt ein Huhn sich damit schlechter schneiden"* (Iuvenal, 11. Satire, 129-135, übersetzt von H. C. Schnur). Kaum kann der Autor dabei den Neid gegenüber denjenigen verbergen, die sich diese kostbaren Gegenstände leisten konnten und zu denen offensichtlich auch der Besitzer des Welser Messers zählte. Generell tauchen aus Elfenbein hergestellte Produkte in den nordwestlichen Provinzen des römischen Reiches, wenn auch nicht allzu häufig, immer wieder auf, wobei diese wohl kaum in diesem Teil des Imperium Romanum hergestellt, sondern aus dem Süden oder Osten bezogen wurden. Eine Herkunft aus dem Osten kann bei dem Welser Stück als sicher gelten, wahrscheinlich aus Persien selbst, wie Inschrift und Portrait vermuten lassen. Dort hatte auch die Verehrung des Gottes Mithras, der mit dem in der Inschrift genannten „Lebensspender" gemeint sein könnte, ihre Wurzeln. Im 2. Jh. n. Chr. verbreitete sich der Kult, der gegenüber dem ursprünglichen persischen Hintergrund grundlegend umgestaltet worden war, rasch im gesamten Imperium Romanum. Da es sich um eine Mysterienreligion handelte, sind die literarischen Quellen spärlich und der eigentliche Charakter der Religion nicht völlig klar. Ein Kernpunkt des Mythos war jedenfalls die Erschaffung der Welt durch das Stieropfer, das auch die zentrale Darstellung in den Tempeln des Gottes, den sog. Mithräen, darstellte. Ein weiteres, wesentliches Element war die Seelenwanderung. Die Eingeweihten hatten dabei sieben Weihegrade zu durchlaufen, die die Wanderung der Seele über die Planeten an einen überhimmlischen Ort symbolisierten. Anhänger fanden sich vor allem unter den Soldaten – darunter viele Offiziere – und Beamten. Durch die Konkurrenz des Christentums verlor der Mithraskult im 4. Jh. n. Chr. zunehmend an Bedeutung und verschwand schließlich.

An sich scheint die Gleichsetzung des „Lebensspenders" mit Mithras auf der Hand zu liegen, da dies im römischen Reich einen der wesentlichen Aspekte des Gottes darstellt. Falls es sich bei dem Griff aber um ein genuin persisches Produkt handelt, scheint dies zweifelhaft, da dort der Gott Mithras diese Funktion eben nicht hatte, sondern für Verträge und die Vermittlung zwischen Menschen untereinander wie auch zwischen Menschen und Göttern zuständig war. Schöpfer- und Segensgott war hingegen Ohrmazd (auch Ahura Mazda). Der Zoroastrismus (auch Zarathustrismus bzw. Mazdaismus genannt), in dessen Zentrum Ohrmazd stand, hatte eine stark ethnische Komponente, was sich darin widerspiegelt, dass Andersgläubige auch als „Nicht-Iraner" bezeichnet wurden. Dementsprechend war sie außerhalb des zum Perserreich gehörenden Gebiets kaum verbreitet und es ist eher unwahrscheinlich, dass der Besitzer des

>

Fortsetzung von Seite 05

Griffes deren Anhänger war. Möglich wäre eine Herstellung des Artefakts im römisch-persischen Grenzbereich, wodurch Elemente aus beiden Regionen, römischer Mithrasglaube und persische Ikonographie, zusammenflossen. Wobei man sich die Frage stellt, warum nicht lateinische oder griechische Schrift verwendet wurde, die in engerem Bezug zum (römischen) Mithras stehen würden. Abgesehen davon ist es aber an sich fraglich, ob durch das Objekt Rückschlüsse auf den Glauben des Besitzers gezogen werden können, da es völlig unklar bleibt, ob dieser die Inschrift tatsächlich lesen konnte bzw. über deren Inhalt Bescheid wusste. Es ist durchaus denkbar, dass er das Messer aus rein ästhetischen Gründen erwarb. Am wahrscheinlichsten ist dabei, dass es sich bei ihm um einen Angehörigen des Militärs oder einen Beamten handelte, der im Verlauf seiner Karriere im östlichen Mittelmeerraum stationiert war und später nach Noricum versetzt wurde. Gerade am Ende des 2. und im 3. Jh. kam es im Zuge kriegerischer Auseinandersetzungen häufig zu größeren Truppenverschiebungen von Ost nach West und umgekehrt. Dass der Griff über den Handel nach *Ovilavis* gelangte, ist zwar ebenfalls möglich, aber weniger wahrscheinlich.

Zuletzt muss eingestanden werden, dass ich zwar immer von einem männlichen Besitzer ausgegangen bin, was wohl auch der Fall wäre, wenn es sich tatsächlich um ein Objekt der Mithrasverehrung handelt. Da dies aber in keiner Weise sicher ist, spricht absolut nichts dagegen, dass das Messer ebenso gut einer Frau gehört haben könnte. Ungewöhnlich ist der Griff jedenfalls allemal und noch sind nicht alle Rätsel, die er aufgibt, gelöst. Aber gerade das macht mit seinen Reiz aus.

FL

Literatur:
S. Deschler-Erb, Römische Beinartefakte aus Augusta Raurica. Rohmaterial, Technologie, Typologie und Chronologie, Forschungen in Augst 27 (Augst 1998).
V. Gassner, S. Jilek & S. Ladstätter, Am Rande des Reiches. Die Römer in Österreich. In: H. Wolfram (Hrsg.), Österreichische Geschichte 15 v. Chr.-378 n. Chr. (Wien 2002), bes. 258-262.
K. Gostenčnik, Die Beinfunde vom Magdalensberg, Archäologische Forschungen zu den Grabungen auf dem Magdalensberg 15 (Klagenfurt 2005).
O. Krzyszkowska, Ivory and Related Material. An illustrated Guide (London 1990).
R. Miglbauer, Ovilavis. In: M. Šašel Kos & P. Scherrer (Hrsg.), Die autonomen Städte in Norikum und Pannonien, Situla 20 (Ljubljana 2002), 245-256.
M. J. Vermaseren (Hrsg.), Die orientalischen Religionen im Römerreich (Leiden 1981).
F. Wiesinger, unpubliziertes Manuskript, Stadtmuseum Wels.

Photos: *Franz Gangl, Hellmonsödt*

Sonius

Buch-TIP

Archäologie und Landeskunde

Beiträge zur Tagung

Im Rahmen der Tagung „Archäologie und Landeskunde" – veranstaltet von den OÖ. Landesmuseen in Zusammenarbeit mit dem Linzer Stadtmuseum Nordico und der Gesellschaft für Landeskunde vom 26. bis 27. April 2007 im Linzer Schloss – wurden vor allem zahlreiche Ausgrabungen in Oberösterreich der letzten Jahre dem interessierten Fachpublikum vorgestellt, da Archäologie und Landeskunde im Bereich Siedlungsgeschichte und Kulturlandschaftsforschung den stärksten Bezug zur Landeskunde aufweisen.

Die Liste der 22 publizierten Beiträge reicht von neuen Forschungen in *Lentia* und *Ovilavis* über mittelalterliche Funde aus dem Mühlviertel bis zur nationalsozialistischen „Euthanasieanstalt"- Hartheim (s. Beitrag S.07).

Christine Schwanzer, Gerhard Winkler (Hrsg.), **Archäologie und Landeskunde**

Beiträge zur Tagung im Linzer Schlossmuseum 26. – 28. April 2007. Studien zur Kulturgeschichte von Oberösterreich Folge 17. Linz 2007. 251 Seiten, € 16

Zu bestellen unter 0732/67 42 56 - 178 bzw. katalogbestellung@landesmuseum.at

CS

Ein Grabungsblock als Zeugnis des dunkelsten Geschichtskapitels von Hartheim

Vernichtet, Vergraben, Vergessen

Abb. 1

Bei einer Grabung zur Verlegung einer Fernwärmeleitung wurden im Herbst 2001 östlich des Herrenhauses von Schloss Hartheim Gruben angeschnitten, die aus der Zeit der NS-Herrschaft stammen, als das Schloss zur Euthanasie- und Tötungsanstalt umgebaut worden war. Zwei Gruben enthielten die persönlichen Habseligkeiten der in der Gaskammer des Schlosses zu Tode gebrachten Menschen, viele andere die Überreste der im Krematorium verbrannten Leichen. Von besonderer Bedeutung ist, dass sich bei einer dieser Gruben oberhalb der sie bedeckenden Erdschicht ein Stratum bestehend aus Krematoriumsasche (Schlacke, unverbrannte Kohle und Knochenklein) befand. Dieser somit deutlich gegebene Terminus ante quem für die Anlage der Gruben – vor dem Aufbringen der Ascheschicht – belegt eindeutig, dass die Gegenstände noch während des Krematoriumsbetriebes vergraben wurden (Abb. 1).

Abb. 2

Diese aussagekräftige stratigrafische Fundsituation (Depot aus jenen Utensilien, die den Menschen vor der Vergasung abgenommen worden waren, mit darüber liegender Schicht aus Krematoriumsasche) nicht nur dokumentarisch sondern auch physisch und somit museal zu erhalten, war eine Überlegung, die in die Tat umgesetzt werden konnte. Mit der Kulturdirektion des Landes Oberösterreich wurde vereinbart, die Grube en bloc zu heben und als Ausstellungsgegenstand im Nordostturm des Schlosses aufzustellen.

Bei der archäologischen Untersuchung wurde deutlich, dass die Grube in einem Zug verfüllt worden sein musste, da keine wie immer geartete Schichtung festgestellt werden konnte. Die Gegenstände dürften aber vor dem Vergraben in einer Art Zwischendepot verwahrt gewesen sein. Dafür spricht die räumliche Nähe gleichartiger Gebrauchsartikel in der Grube. Mehr als einmal fanden sich bis zu drei emaillierte Töpfe, Becher oder Gläser unterschiedlicher Größe ineinandergestellt. Im unteren Drittel der Grube konnte eine Anhäufung von Brillen festgestellt werden. Hier fanden sich auf kleinstem Raum an die 50 Brillen unterschiedlichster Ausformung. Die räumliche Trennung der Gegenstände gestaltete sich oft sehr schwierig, oder war gar unmöglich, da vor allem die metallischen Gegenstände durch Kontaktkorrosion miteinander verklumpt waren. Das Spektrum der Fundgegenstände reicht von medizinischen Behelfen (Zahnprothesen, Brillen) über Schmuck und religiöse bzw. politische Symbole (Broschen, Rosenkränze, Wallfahrtsanhänger, Partei- oder Organisationsabzeichen) bis zu Gegenständen der Körperpflege und des täglichen Gebrauches (Zahnbürsten, Kämme, Seifen, kleine emaillierte Kochtöpfe, Tassen, Flaschen etc.).

Nach Abschluss der Dokumentationsarbeiten wurde der zu bergende Erdblock (1,4 × 0,8 × 1,9 Meter) freigestellt (Abb. 2) und mit Stahlplatten aus Chromnickelstahl verkleidet. Nach dem Verschweißen der Stahlummantelung wurde am 13. November 2001 der Block mit einem LKW-Kran gehoben und vom Verfasser konserviert.

Abb. 3

Am 2. April 2002 wurde dieses 3,5 Tonnen schwere Ausstellungsstück wieder nach Hartheim gebracht und im nordöstlichen Turm aufgestellt. Die Verblendungen an der Sichtfläche aus Chromnickelstahl und die Sockelverkleidung wurden mit einem Kunstharzgemisch, dem Humus und Sand (aus dem Bereich der Fundstelle) beigemischt wurden, kaschiert und die sichtbare Oberfläche des Blocks gehärtet. Die Seitenflächen und die Rückseite wurden im Frühjahr 2003 mit edelrostenden Stahlplatten (Coral Dur) verkleidet. Der Schauseite ist eine Glasplatte vorgeblendet (Abb. 3).

Dieses historisch-archäologische Dokument in den Gedenkräumen des Schlosses Hartheim belegt eindrucksvoll die Verbrechen des NS-Regimes. Tausende Namen von Opfern sind links und rechts davon auf den Glaswänden zu lesen. Sind auch jene aufgelistet, deren persönliche Habseligkeiten zufällig am Profil der Grube zu sehen sind? Wir wissen es nicht, aber wir sollten nicht nur darüber nachdenken!!!

Photos:
Abb. 1: Situation nach der Auffindung
(Dokumentationsstelle Schloss Hartheim – Hartmut Reese)

Abb. 2: Der freigestellte und gepölzte Erdriegel nach dem Freistellen - die Rückplatte ist bereits montiert
(Wolfgang Klimesch)

Abb. 3: Der Grabungsblock in den Gedenkräumen von Schloss Hartheim
(Wolfgang Klimesch)

WK

Gedanken zur Präsentation von Skeletten und Mumien in Museen

„Sein oder Nichtsein?“

Abb. 1

Im Mai 2007 ist das Heimatmuseum Schwanenstadt in der „Pausinger-Villa“ neu eröffnet worden. Im Bereich des Gebäudes liegt ein bajuwarisches Gräberfeld – über 110 Gräber konnten in den vergangenen fünf Jahrzehnten hier freigelegt werden.

Dieser bedeutende frühmittelalterliche Fundplatz ist ein wesentlicher Faktor dafür gewesen, dass es im Jahr 1939 zur Gründung des Vereines „Heimatmuseum Schwanenstadt“ gekommen ist. Und so ist es auch nicht verwunderlich, dass die Archäologie (und hier besonders das Gräberfeld) im Zuge der Erstpräsentation in zwei Räumen des Rathauses 1948 genauso einen Schwerpunkt gebildet hat wie heute.

Wie präsentiert man nun aber derartige Begräbnisstätten? Das Expertenteam, das mit der Umsetzung des Heimatmuseums Schwanenstadt betraut worden ist, hat sich für die nahe liegende, seit langer Zeit gebräuchlichste Form der Präsentation mittels Nachstellung von Gräbern mit originalen Funden und menschlichen Gebeinen entschieden. Es reiht sich damit in eine ganze Liste von oberösterreichischen Museen ein: Die Linz Genesis ist hier ebenso zu nennen wie etwa das Museum Lauriacum, das Museum Hallstatt oder der Turm 9 in Leonding (Abb. 2).

Derartige Präsentationen sind durchaus nicht unumstritten, prominentester Vertreter in der Diskussion um „Sein oder Nichtsein“ von Skeletten und Mumien in Museen ist „Ötzi“ (Abb. 3). Im Zusammenhang mit Mumien wird die Debatte meist noch vehementer geführt, dabei ist sogar von „Mumien-Pornografie“ die Rede. Auch im Fall Schwanenstadt hat die Nachstellung der beiden Gräber umgehend Reaktionen hervorgerufen. Der Theologe Markus Himmelbauer hat in einer präzisen und durchaus nachvollziehbaren Stellungnahme seine Meinung dazu geäußert. Er findet es „unpassend, respektlos und voyeuristisch“ und bittet den Heimatverein daher, „die beiden Menschen wieder in ihre letzte Ruhestätte zu übergeben“.

Abb. 2

Diese Meinung ist selbstverständlich so zu akzeptieren und es gibt sicher viele Menschen, die sich dem anschließen würden. Auf der anderen Seite gibt es auch diejenigen, die hier keinerlei Pietät- oder Respektlosigkeit erkennen können, die Graustufen zwischen diesen Positionen sind fließend. Ein Archäologe, der hierbei von ausgeprägter Skepsis geprägt ist, hat wohl den Beruf verfehlt. Gerade die Erforschung von Gräbern und Begräbnisplätzen nimmt einen sehr hohen Anteil des Tagesgeschäftes der Feldarchäologie ein. Man weiß schließlich nie, was einen erwartet, wenn der Spaten auf Neuland angesetzt wird, und wir können uns auch nicht aussuchen, was uns die durch rege Bautätigkeit verursachten Notgrabungen bringen. Dem ist jedoch anzufügen, dass wir uns durchaus bewusst sind, dass wir keine Objekte vor uns haben, sondern Menschen „wie du und ich“. Unsere Motivation ist es, im Langzeitarchiv Boden nach weiteren Mosaiksteinchen zu suchen, die das Werden und damit das Sein des Menschen dokumentieren. Als zweifachen Vater kann es mich gar nicht unberührt lassen, wenn ich ein Kinderskelett freilege! Allerdings sehe ich die Präsentation eines Skelettes oder auch einer Mumie sehr viel pragmatischer: Die Archäologie muss mit den zur Verfügung stehenden Mitteln versuchen, möglichst viele Informationen aus einem (Gräber)Befund herauszuholen, genauso sind wir jedoch verpflichtet, die Ergebnisse zu kommunizieren, also der interessierten Öffentlichkeit in Form von Publikationen und Ausstellungen zugänglich zu machen. Und damit komme ich wieder zur eingangs gestellten Frage: Wie präsentiert man derartige Begräbnisstätten? Fakt ist, dass die Präsentation mittels Skeletten besonders einprägsam ist. Kinder und Jugendliche, aber auch Erwachsene nehmen aus einem Museum oder aus einer Ausstellung wahrscheinlich nur wenige, sehr prägnante Informationen und Gedankenbilder dauerhaft mit. Gerade die Gebeine von Menschen oder noch sehr viel stärker die mumifizierten Leichname faszinieren uns besonders, zählen also oftmals zu den bleibenden Eindrücken. Natürlich ist hier ein gewisser „Voyeurismus“ nicht abzustreiten, doch ist der nicht in vielen Bereichen unseres täglichen Lebens sehr viel stärker ausgeprägt? Hier steht er zumindest im Dienste der Wissensvermittlung!

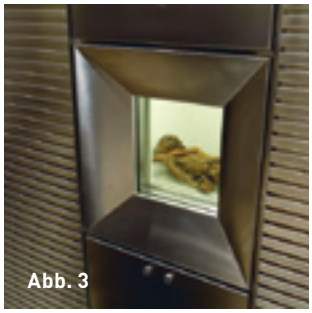
Abb. 3

Außerdem: Ist es nicht durchaus wünschenswert, dem Thema Tod in unserer Gesellschaft – einer Gesellschaft, die ihre Toten aus dem Alltag verbannt – wieder mehr Platz einzuräumen? Was wäre dafür besser geeignet als ein Museum, das zeigt, wie der Umgang in anderen Kulturen, zu anderen Zeiten ausgesehen hat?

Ein letzter Gedanke sei angefügt: Ich möchte die Arbeit der Archäologie bzw. Anthropologie bei der Erforschung von Gräbern und den dort beigesetzten Menschen durchaus mit der Arbeit der Ärzte vergleichen: Wo wäre die viel gelobte Medizin, wenn nicht zahlreiche Menschen ihre Körper nach dem Tod der Wissenschaft überlassen würden?

Abb. 4

Eine Einverständniserklärung zur Untersuchung der Gebeine im Falle eines Auffindens in ein paar hundert Jahren hat allerdings nur wenig Sinn. Ich für meinen Teil würde es auf jeden Fall lieber sehen, in 1.300 Jahren als Skelett in einem Museum ausgestellt zu sein, als in 200 Jahren bei der Beseitigung von Altgräbern weggebaggert und irgendwo in Einzelteilen wieder ausgeschüttet zu werden, weil am Friedhof Platz geschaffen werden muss für die nächsten Generationen oder die Gräber einem Bauprojekt weichen müssen.

Photos:
Abb. 1: *Heimatmuseum Schwanenstadt - „Pausinger-Villa“ (Johannes Hackl)*

Abb. 2: *Präsentation des „Menschenopferschachtes“ von Leonding-Enzenwinkl im Turm 9 - Stadtmuseum Leonding (Judith Wurst-Varjai)*

Abb. 3: *Präsentation von „Ötzi“ im Südtiroler Archäologiemuseum www.archaeologie-online.de/magazin/nachrichten/nachricht/artikel/die_1000_tode_des_eismannes*

Abb. 4: *NHM Wien, Anthropologische Abteilung. „Die Schnelligkeit des Lebens“ (Stefan Traxler, 2005)*

Heimatmuseum Schwanenstadt
„Pausinger-Villa“
Linzerstraße 16
4690 Schwanenstadt
www.heimatmuseum.schwanenstadt.at

TST

Bücher, Drucksorten, Periodika & Reklame

Graphik / Litho / Repro

Werner Schmolmüller
info@farbgerecht.com
0 664 / 433 05 67

Linz/Donau

Veranstaltungen

Do. 17. April 2008, 17.30
Jahreshauptversammlung
im Anschluss (ca. 18.30)
Der Kaiserkult in den Städten Italiens
Wolfgang Wohlmayr (Universität Salzburg)

Do. 15. Mai 2007, 18.30
Das frühbronzezeitliche Gräberfeld von Haid
Martina Reitberger (OÖ. Landesmuseen)

Di. 3. Juni 2008, 19.00
Stadtmuseum Wels – Minoriten
Die Entdeckung des hölzernen
Amphitheaters von Künzing
Karl Schmotz (Kreisarchäologie Deggendorf)

Do. 19. Juni 2008, 18.30
Der Dürrnberg. Ein keltisches
Zentrum am Nordrand der Alpen
Stefan Moser (Forschungszentrum Dürrnberg)

Sa. 28. Juni 2008
Busexkursion Hallein - Kuchl
8 Uhr Abfahrt Linz HBF
8.30 Uhr Abfahrt Wels HBF
ca. 10/10.30 – 12.30 Uhr: Keltenmuseum Hallein
ca. 13 – 14 Uhr: Mittagspause in Golling
ca. 14-18 Uhr: Georgenberg,
Nikolausberg, Museum Kuchl
Fahrtkosten: € 35 (25 bis 35 Teilnehmer)

Do. 18. September 2008, 18.30
Neue Druiden – Neue Hexen:
Archäologische Inhalte im Neuheidentum
Jutta Leskovar (OÖ. Landesmuseen)

Sa. 27. September 2008, 10.00 – 16.00
Seminar
Archäologie in Oberösterreich –
Siedlungsentwicklung der ältesten Stadt
Oberösterreichs
Veranstalter: Akademie der Volkskultur
in Kooperation mit der GesArchOÖ
Museum Lauriacum; Teilnahmegebühr:
für Mitglieder der GesArchOÖ € 35 / regulär € 40
Reinhardt Harreither (Museum Lauriacum)
avk@ooevbw.org / www.ooevbw.org

Do. 16. Oktober 2008, 18.30
Neufunde neolithischer Prunkbeile vom
Typ Halfing-Linz aus Niederbayern
Ludwig Husty (Kreisarchäologie Straubing-Bogen)

Do. 20. November 2008, 18.30
Die frühmittelalterlichen Grabfunde
von Micheldorf/Kremsdorf
Barbara Hausmair (Wien)

Ausstellungen

bis 26. Mai 2008
Naturhistorisches Museum Wien
Kinder der Eiszeit
www.nhm-wien.ac.at

bis 28. September 2008
Museum für Völkerkunde Wien
Tutanchamun und die Welt der Pharaonen
www.ethno-museum.ac.at

11. April – 5. Oktober 2008
RömerMuseum Kastell Boiotro Passau
Römische Kaiserporträts
www.stadtarchaeologie.de

11. April – 11. November 2008
Landesmuseum Burgenland, Eisenstadt
Die Bernsteinstraße
www.burgenland.at/landesmuseum

20. April – 2. November 2008
Kunsthalle Leoben
Die Wikinger
www.leoben.at

26. April – 30. November 2008
NÖ Museum für Urgeschichte, Asparn/Zaya
Heiligtümer der Druiden –
Opfer & Rituale bei den Kelten
www.urgeschichte.com

29. April – 2. November 2008
Landesausstellung Salzkammergut
Museum Hallstatt & im Hochtal
Jetzt ist Hallstattzeit

Kloster Traunkirchen
Schätze, Gräber, Opferplätze
www.landesausstellung.at

29. Mai – 28. September 2008
Stadtmuseum Wels, Minoritengebäude
Das Amphitheater von Künzing
www.wels.gv.at

bis 15. Februar 2009
Landesmuseum Niederösterreich, St. Pölten
Mammut, Mensch & Co – Steinzeit in der Eiszeit
www.landesmuseum.net

Eintritt: € 3, für Mitglieder GRATIS

nur für Mitglieder der GesArchOÖ und nach
Voranmeldung unter *f.zikeli@landesmuseum.at*

weitere Archäologie-Tips

Druck&Verlag
Denkmayr

Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich
Ein Verein für alle Archäologieinteressierten!

Dieser gemeinnützige Verein bezweckt die archäologische Forschung in Oberösterreich zu unterstützen und leistet dabei einen Beitrag zum Denkmalschutz, zur Heimatpflege und zur Sicherung unseres kulturellen Erbes:

Unterrichtung der Öffentlichkeit über Sinn, Zweck und Ergebnisse der archäologischen Forschung in Oberösterreich in Wort und Bild (Öffentlichkeitsarbeit).

Weckung des Interesses an der Rettung, Pflege und Unterhaltung archäologischer Kulturdenkmäler.

Förderung von wissenschaftlichen Ausgrabungen, Prospektionen, Publikationen, baulicher und virtueller Konstruktionen sowie von Ausstellungen mit archäologischen Inhalten. Förderung von Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden in der Archäologie.

Unterstützung von und Kooperation mit (auch) archäologisch ausgerichteten Institutionen, Vereinigungen und Sammlungen in Oberösterreich.

Vorteile für Mitglieder:

+ kostenloser Zutritt zu den Vorträgen, die vom Verein organisiert werden (jährlich mind. 6 Vorträge)
+ Ermäßigung bei Sonderveranstaltungen (wie z.B. Exkursionen, Seminare etc.)
+ Zusendung von je zwei Exemplaren „Sonius“ zweimal jährlich
+ Möglichkeit zur Organisation von und Mitarbeit in Arbeitsgemeinschaften

Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich
(ZVR 145100907)
c/o Hemmers/Traxler
Welserstraße 20, A-4060 Leonding

+43 / 732 / 67 42 56 -128
f.zikeli@landesmuseum.at

www.archaeologie-ooe.at

Raiffeisenbank Leonding
BLZ: 34276 / KONTO: 540336
BIC: RZ00AT2L276
IBAN: AT653427600000540336

Ordentliche Mitglieder

☐ Personelle Mitgliedschaft (natürliche Personen)
jährlich zwischen € 10,– und € 30,–; nach Gutdünken

☐ Institutionelle Mitgliedschaft (juristische Personen)
jährlich zwischen € 40,– und € 200,–; nach Gutdünken

Außerordentliche Mitglieder

☐ Förderer *ab jährlich € 200,–*

Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich

c/o Hemmers/Traxler
Welserstraße 20, A-4060 Leonding

www.archaeologie-ooe.at

Ja, ich werde Mitglied der Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich.

Anmeldeformular

Name: .....

Institution: .....

Straße: .....

PLZ/Ort: .....

Telefon: .....

E-Mail: .....

Beruf: .....

Datum: .....

Der Verein „Gesellschaft für Archäologie in Oberösterreich“ bezweckt die archäologische Forschung zu unterstützen und leistet dabei einen Beitrag zum Denkmalschutz, zur Heimatpflege und zur Sicherung unseres kulturellen Erbes. Informationen zum Denkmalschutzgesetz unter bda.at/downloads.

Unterschrift: .....